

Michael Wolf
Koblenz
Mai 2017

Widerstand: zwischen Lehr- und Leerformel

*Vom hilflos anmutenden Versuch, eine Antwort auf die Frage zu geben,
wie man vom ›Widerstand‹ zum ›widerstehen‹ kommt*

Fritz Reheis/Stefan Denzler/Michael Görtler/Johann Waas (Hrsg.): Kompetenz zum Widerstand. Eine Aufgabe für die politische Bildung, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2016, 239 Seiten, 26,80 €

Pädagogik als Theorie und Praxis von Bildung und Erziehung wäre nichts als pure Ideologie, ignorierte sie, daß gesellschaftliche Ordnung und deren Stabilität hinreichend nur dann gewährleistet sein kann, wenn die psychische Ausstattung der Individuen an die Anforderungen und Erfordernisse der Gesellschaft angepaßt ist. Soll heißen, in der gegenwärtigen, also in einer nach dem Prinzip kapitalistischer Warenproduktion organisierten Gesellschaft ist deren Bildungs- und Erziehungssystem primär auf die Sicherung dreier Kernfunktionen ausgerichtet: *ökonomisch* auf die Zurichtung der Arbeitskraft für den Prozeß der Kapitalverwertung, *politisch* auf die Herstellung des loyalen Stimmbürgers und *sozio-kulturell* auf die Aufrechterhaltung einer als ›gerecht‹ angesehenen Sozialordnung. Dies erklärt, warum seitens der Herrschenden ein genuines Interesse besteht an der Begründung eines die Gesellschaft flächendeckend überziehenden Systems der Gehorsamsproduktion. Denn erst »als *verinnerlichte* sind Könige vor der Guillotine sicher« (*Brückner*). Da in einer entwickelten Warengesellschaft wie der unsrigen Wissenschaft eine maßgebliche strukturelle Stütze für die Ausübung von Herrschaft darstellt, verwundert es nicht, daß namentlich die mit der Herrschaftsproblematik befaßten Wissenschaften eine Antwort auf die Frage zu geben suchen, warum und unter welchen Bedingungen Herrschaft bei den Herrschaftsunterworfenen Gehorsam findet, kurz: was den Aufbau und die Aufrechterhaltung von Gehorsamsverhältnissen fördert oder hemmt. Daß hierbei stets auch auf das Phänomen des Ungehorsams reflektiert wird, liegt auf der Hand. Jedoch geschieht dies nicht in der Absicht, zu ergründen, worin die Negation des Ungehorsams als ›potentia‹, als Vermögen der individuellen wie gesellschaftlichen Entfaltung besteht, vielmehr geht es darum, herauszufinden, wie gegen Ungehorsam angegangen werden kann, weil dieser sich der ›potestas‹ entgegenstellt, indem er auf eine Verletzung der herrschenden gesellschaftlichen Verhaltenserwartungen zielt.

Dieser Befund sollte jedoch nicht den Blick dafür verstellen, daß jenseits des pädagogischen Mainstreams noch ein Konzept von Bildung und Erziehung existiert, das sich an dem humanistischen Menschenbild der Aufklärung orientiert und aufgrund dessen sich diese Pädagogik keineswegs als willfährige Magd von Herrschaft begreift. Im Gegenteil, selbst dann, wenn sie als Instrument der Herrschaft dazu angehalten ist, Mündigkeit zu

verhindern, beharrt sie darauf, an dem Postulat des mündigen Menschen als Ziel erzieherischen Bemühens festzuhalten, weswegen ihr denn auch Erziehung zur Widerständigkeit als ein Moment von Mündigkeit eine pädagogische Aufgabe ist. Das jüngst von *Fritz Reheis* und anderen herausgegebene und hier rezensierte Buch läßt sich mühelos innerhalb dieser gesellschafts- und herrschaftskritischen und auf Emanzipation zielenden Pädagogik verorten.

Eingang gefunden in den Sammelband haben, nebst Vor- und resümierendem Nachwort der Herausgeber, 22 Aufsätze von unterschiedlicher Beschaffenheit: theoretisch-argumentative, empirisch-deskriptive und pragmatisch-präskriptive. Diese sind hervorgegangen aus Beiträgen, die im Rahmen einer Fachtagung zur politischen Bildung an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg im Frühjahr 2015 präsentiert wurden. Sieht man von dem in die Thematik einleitenden Aufsatz ab, dann gliedert sich das Buch in fünf Abschnitte, die jeweils von einer Leitfrage inhaltlich strukturiert werden. So wird im *ersten* Abschnitt die Frage aufgeworfen, was erfolgreichen Widerstand auszeichnet und unter welchen Bedingungen die Fähigkeit zu widerständigem Verhalten sich herausbilden kann. Während im *zweiten* Abschnitt anhand unterschiedlicher Beispiele der Frage nachgegangen wird, was prinzipiell unter Kompetenz zum Widerstand verstanden werden kann, widmen sich die Beiträge des *dritten* Abschnitts der Frage, ob die Kompetenz zum Widerstand gefördert werden kann und soll. Sodann wird schließlich im *vierten* Abschnitt sich der Frage angenommen, wie in den unterschiedlichen institutionellen Kontexten von Schule, Arbeitswelt und Öffentlichem Raum eine Förderung von Widerstandskompetenz aussehen könnte.

So unterschiedlich die Beiträge hinsichtlich ihres Reflektionsniveaus und disziplinären Zugriffs auf die Thematik auch sein mögen, so eint sie doch die Vorstellung von der Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dem Thema »Widerstand« in Theorie und Praxis politischer Bildung angesichts der weltumspannenden »Verbrechen gegen die Menschenwürde« (Broch) aufgrund der epidemisch sich ausbreitenden Gewalt etwa in Form von Krieg, Terror, Vertreibung und der ungehemmten Durchsetzung des Gewinn- und Konkurrenzprinzips, wodurch rücksichtslose Ausbeutungsverhältnisse in der Gesellschaft als auch zwischen der Gesellschaft und der Natur hervorgebracht werden. Das heißt, daß Widerstand von den Autoren des Buches grundsätzlich als ein positiv zu wertendes gesellschaftliches Phänomen betrachtet wird und daß deswegen auch die Kompetenz zum Widerstand im Rahmen der politischen Bildung entwickelt respektive gefördert werden sollte, was begründet wird mit Verweis auf das schiere Vorhandensein von Widerstand *einerseits* und die Notwendigkeit von Widerstand als *Movens* für die Veränderung dieser Welt in eine den Idealen der Menschenwürde entsprechende *andererseits*.

Wer den im Menschen tief verwurzelten Wunsch nach einer selbstbestimmten Zukunft und humaneren Welt, in der grundsätzlich jedem Menschen Würde zukommt, noch verspürt und wem die Existenz der »objektiven Möglichkeit« (*Negt*) zur Realisierung dieses Wunsches schmerzhaft als verweigerte bewußt geworden ist, der kann im ersten Augenblick über das Erscheinen besagten Sammelbandes nur erfreut sein, da dieser die Erwar-

tung zu erfüllen verspricht, endlich etwas darüber zu erfahren, wie der Mensch als ein mit Würde ausgestattetes Wesen zum »aufrechten Gang« (*Bloch*) befähigt werden könnte. In einer düsteren Zeit wie der heutigen, in der es übergenug Gründe gibt, sich zu empören und in Wort und Tat zu widersetzen, ist die Beantwortung dieser Frage notwendiger denn je.

Daß es den Autoren leider nicht gelingt, die von ihnen selbst aufgeworfene Frage, wie Menschen befähigt werden können, von ihrer unhintergehbaren Freiheit des Neinsagens Gebrauch zu machen, also Widerspruch zu formulieren und Widerständigkeit zu praktizieren, hat unterschiedliche Gründe, deren erster wohl allein schon in dem von den Autoren sicher nicht zu verantwortenden Umstand besteht, daß der ihnen zur Verfügung gestellte Raum von je rund zehn Druckseiten zum Entfalten eines Gedankens oder Ausführen eines Argumentes vielfach nicht hinreicht. Hier macht die Logik des ökonomischen Denkens sich sträflich bemerkbar mit der Folge, Bücher ohne Tiefgang zu produzieren, weil der aus Kosten- beziehungsweise Preisgründen begrenzte Umfang nur eine substanzlose Behandlung der Thematik erlaubt. Nicht ohne Grund landen denn auch solche Tagungsbände, wie man weiß, meist un- oder nur auszugsweise gelesen in der obersten Reihe des Bücherregals.

Für die inhaltliche Schwäche des Buches bedeutsamer ist allerdings, daß die Autoren so gut wie nicht der Mühe sich unterziehen, ihren Beiträgen einen theoretisch reflektierten Begriff von Widerstand zugrunde zu legen, so daß der Begriff weitgehend einem pädagogischen Impetus verhaftet bleibt, der sich Bahn bricht in der Aufrechterhaltung eines asymmetrischen Verhältnisses zwischen Lehrenden und Lernenden, zwischen Erziehern und Zöglingen. Denn den Erziehern wird zugeschrieben, über Wissen und Können in puncto Widerständigkeit zu verfügen, über das ihre Zöglinge noch nicht verfügten, und daß sie dieses auch den Zöglingen zu vermitteln vermögen. Dies ist nicht nur anmaßend, sondern zeugt auch von maßloser Selbstüberschätzung. Fast ist man geneigt zu sagen, daß die Autoren noch nie in Berührung kamen mit den Thesen *Paulo Freires* zur »depositären Erziehung« oder den Überlegungen *Siegfried Bernfelds* zu den »Grenzen der Erziehung« oder mit *Niklas Luhmanns* Reflexionen zum »Technologiedefizit der Erziehung.« Die Literaturverweise schweigen sich hierüber jedenfalls aus.

Allein schon das Reden über »Kompetenz« zum Widerstand und deren Deutung als »Befugnis und Befähigung« entlarvt die Haltung der Autoren als eine bevormundende. Denn zu Widerstand »befugt [sic!]<« sei nur dasjenige »Subjekt, das weiß, wann es was zu tun oder zu lassen hat, und dieses Wissen auch praktisch umsetzen kann.« Offensichtlich reicht ein simples Neinsagen nicht aus, um, im Verständnis der Autoren, als Widerstand zu gelten. Hier rächt sich gewissermaßen der Verzicht auf Klärung des Widerstandsbegriffs, und dies auf zweierlei Weise. Wer wirklich das Phänomen »Widerstand« theoretisch zu durchdringen trachtet – und dies auch in praktischer Absicht –, der hätte Widerstand nicht bloß auf der politischen oder rechtlichen Ebene zu thematisieren etwa im Zusammenhang mit der Diskussion um die Legitimität von Gewalt oder der Frage nach einem Widerstandsrecht. Hier müßte schon etwas tiefschürfender angesetzt werden, indem Widerstand als eine grundlegende, zwischen Individuum und Gesellschaft vermittelnde Kategorie sozialen

Handelns betrachtet wird, die als Widerstandshandeln zwar vom Individuum her subjektiv zu begreifen ist, aber nicht in Interaktion sich erschöpft, da Widerstand als soziales Handeln stets erst dadurch konstituiert wird, daß Gewalt, Macht und Herrschaft der Erfüllung von Bedürfnissen und der Durchsetzung von Interessen sowohl von Individuen wie auch von Kollektiven entgegengesetzt sind. Aus diesem Theoriedefizits resultiert eine pädagogisch begrenzte Befassung mit dem Gegenstand ›Widerstand‹. Diese äußert sich beispielsweise darin, daß bedeutsame Arbeiten zur Widerstandsthematik wie jene von *Barrington Moore* über »Ungerechtigkeit« oder von *Edward P. Thompson* zur »moral economy«, um nur zwei von vielen zu nennen, mit keiner Silbe Erwähnung finden, vermutlich weniger aus Ignoranz oder Unkenntnis denn einer déformation professionnelle geschuldet.

Daß der Sammelband an neuen Erkenntnissen zur Frage, wie man vom ›Widerstand‹ zum ›widerstehen‹ kommt, nicht wirklich etwas von Belang zu präsentieren vermag, ist kein Zufall. Dies hat strukturelle Gründe. In einer Gesellschaft, die allumfassend unter dem Gesetz der Kapitalverwertung steht und deswegen, heute ausgeprägter denn je, auf der Verfolgung des eigenen Interesses gegen die Interessen aller anderen beruht, findet das Ausbleiben von Widerständigkeit fraglos eine zentrale psychologische Bedingung. Hinzu kommt, daß die Institutionen des Bildungs- und Erziehungssystems in ihrer Existenz auf die Gesellschaft vereidigt sind, weil sie von dieser unterhalten werden, so daß eine an der Idee von Freiheit und Humanität orientierte und auch subjektiv gewillte Pädagogik rasch an ihre Grenzen stoßen würde, so man sie denn praktizierte. Und über eben diese institutionellen Grenzen, angefangen von der (Aus-)Bildung der Erzieher bis hin zu den konkreten organisatorisch-institutionellen Arbeitsvollzügen, unter denen Bildung und Erziehung stattfindet, verlieren die Autoren so gut wie kein Wort, so als beständen diese nicht, obwohl doch in der Realität der öffentlichen Bildung und Erziehung unseres Landes die hehren pädagogischen Ziele wie Autonomie, Mündigkeit und Emanzipation tagtäglich mit Füßen getreten werden.

Hier wird im Pathos des Willens zur Mündigkeit, dem jeder aufgeklärt sich verstehende Pädagoge mit obligatorischer Bezugnahme auf *Immanuel Kant* sich verbunden fühlt, keinerlei Notiz genommen von der Paradoxie, daß in einem vordemokratisch strukturierten ständischen Bildungs- und Erziehungssystem ein auf Demokratie getrimmter Bildungs- und Erziehungsauftrag umgesetzt werden soll. Damit aber wird der Anspruch auf Entwicklung von Widerstandskompetenz sinnentleert. Die Frage nämlich, wie Mündigkeit und, damit verschwistert, Widerständigkeit zu erlangen ist, ist keine, die sich reduzieren läßt auf eine nach Didaktik, nach Vermittlungs- und Interaktionsformen des Lernens. Der Blick ist vielmehr zu richten auf die im Fernen und Nahen bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse, auf die der Mündigkeit entgegenstehenden »unbeschreiblichen Schwierigkeiten« (*Adorno*), was *einerseits* bedeutete, den gesellschaftlichen Strukturen zur Verhinderung von Emanzipation die erforderliche Aufmerksamkeit zu widmen, *andererseits* aber auch hieße, die eigene Praxis, sei es der Unterricht, das Seminar oder der Kurs, für sich selbst als Erkenntnis- und Übungsgelände zu begreifen. Damit soll gesagt sein, daß Pädagogen, bevor sie sich anschicken, andere zu Mündigkeit und Widerständigkeit erziehen zu wollen,

sich erst selbst über ihre Instrumentalisierung als Hilfsmittel zur Aufrechterhaltung entwürdigender gesellschaftlicher Verhältnisse bewußt werden müssen und sich hiervon zu emanzipieren haben. Statt sich also Gedanken zu machen, wie die Zöglinge erzogen werden könnten, wäre es angezeigt, sich zunächst einmal der (Selbst-)Erziehung der Erzieher zuzuwenden.

Ein Blick auf die Wirklichkeit des Bildungs- und Erziehungssystems führt einem jedoch vor Augen, daß hier noch ein weiter Weg zu gehen ist, weil in dessen Einrichtungen die staatlichen Vorgaben, erinnert sei nur an PISA und ›Bologna 2010‹, widerspruchslos erfüllt werden. Gehorsamspflichtig wird von den ›Experten‹ für Bildungs- und Erziehungsfragen selbst all jenes umgesetzt, das den von ihnen vollmundig propagierten Ideen des mündigen Individuums diametral entgegensteht. Nicht einmal die kleinsten Unbotmäßigkeiten werden gewagt. Wo, bitte, wird von den Pädagogen der Mündigkeit tatsächlich tätiger Widerstand gegen die Autorität des Staates und die von diesem im Namen der Ökonomisierung aller Lebensbereiche vorangetriebene Reduzierung des Menschen zum bloßen Mittel für gesellschaftliche Zwecke geleistet? Doch höchstens auf Tagungen in Form wissenschaftlich mehr oder minder kundigen Rasonierens, dessen Ergebnisse dann, dem akademischen Ritual der Produktion von Tagungsbänden folgend, wie im vorliegenden Falle zwar reputationsdienlich, aber ohne erkennbaren widerständigkeitsfördernden Nutzen zwischen zwei Buchdeckel gebunden werden.

[**Autorennotiz:** Prof. i.R. Dr.rer.pol. Michael Wolf, Sozialwissenschaftler; *Kontakt:* wolf.koblenz@web.de]